

# Laibacher Zeitung



**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfranchierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amflicher Teil.

Den 9. Juni 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LX. Stück der rumänischen, das LXIII. Stück der böhmischen, das LXVI. Stück der böhmischen und polnischen und das LXVII. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 9. Juli 1907 (Nr. 155) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 41 „Komuna“ vom 3. Juli 1907.

Heute wurde das IX. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 12 die Rundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 4. Juli 1907, Z. 13.604, betreffend die Änderung des bisher im slovenischen Namens der Ortsgemeinde Johannstal im slovenischen Bezirke Gurktal.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.  
Laibach, am 11. Juli 1907.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Parlamentssprache.

Die Frage der Parlamentssprache bildet in vielen Blättern den Gegenstand der Erörterung.

Die „Zeit“ will das Recht der Volksvertreter, sich im Abgeordnetenhaus ihrer Muttersprache zu bedienen, nicht bestreiten, aber das oberste Gesetz bleibe doch immer die Zweckmäßigkeit. Die von der Regierung gemachten Vorschläge zur Regelung des Sprachengebrauchs im Abgeordnetenhaus kommen einem vernünftigen Ausmaße nationaler Forderungen entgegen, ohne den prompten parlamentarischen Geschäftsgang mit Hemmungen zu bedrohen. In diese pure Zweckmäßigkeitsfrage dürfen weder nationale Eifersuchtslinien, noch sprachliche Rangstreitigkeiten hineingemengt werden. Je nüchterner man sie behandelt, desto leichter werden sie zu lösen sein.

Die „Österreichische Volkszeitung“ konstatiert, daß die Mehrheit der national gesinnten deutschen Abgeordneten grundsätzlich jedes Entgegenkommen in bezug auf die Protokollierung czechischer Reden ablehne. Deshalb sei anzunehmen, daß die Frage

in diesem Sessionsabschnitte nicht gelöst werden wird. Der Streit werde einen Stachel zurücklassen, der die Eröffnung der Feindseligkeiten in dem jungen Parlamente früher oder später nach sich zu ziehen drohe.

Das „Waterland“ teilt eine Anzahl von Präzedenzfällen mit, welche zur Beleuchtung der Praxis der österreichischen Abgeordnetenhaus in der Frage der Parlamentssprache dienen sollen, und konstatiert, daß nach manchen schwankenden Versuchen, ein anderes Vorgehen zu erreichen, wohl immer die Zulässigkeit nichtdeutscher Reden anerkannt wurde, aber gleichzeitig auch die Nichtberücksichtigung ihres Inhalts im stenographischen Protokoll.

Die „Arbeiterzeitung“ spricht die Hoffnung aus, daß die Parteien, welche aus wirklicher und echter Notwendigkeit zur Forderung einer Änderung der Vorschriften über die Parlamentssprache gelangt sind, sich nicht weigern werden, um des Interesses des Volksparlaments willen, mit der Einführung von Änderungen des bisherigen Zustandes vorsichtig zu Werke zu gehen, damit man nicht am Ende die Vielsprachigkeit durchsetze, das Parlament aber verliere.

### Frankreich und Deutschland.

An die Erörterungen anknüpfend, zu denen der jüngste Aufenthalt des ehemaligen Ministers Etienne in Deutschland Anlaß gegeben hat, betont eine der „Pol. Kor.“ aus Paris zugehende Mitteilung, die Zurückführung der vielfach übertriebenen Bedeutung dieses Besuchs auf das der Wirklichkeit entsprechende Maß hindere nicht die Anerkennung der Tatsache, daß die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland den Charakter der Ungezwungenheit und gegenseitigen guten Willens, den sie während einer Phase der marokkanischen Angelegenheit verloren hatten, wiedergewonnen haben. Es ist die Annahme gestattet, daß diese Atmosphäre zunehmenden, gegenseitigen Vertrauens sich bei der Erwägung von Fragen, die den Anlaß zu Verständigungen zwischen den beiden Staaten bieten könnten, als förderlich erweisen

würde. Von einem derartigen Meinungsaustausch zwischen Paris und Berlin zu sprechen, ist jedoch zur Stunde verfrüht; es sind bisher keinerlei Bourparlers eingeleitet worden, welche die Perspektive auf irgendeine diplomatische Abmachung eröffnen würden. Die Eventualität, daß es bei gegebener Gelegenheit zu einem auf bestimmte Gegenstände beschränkten Arrangement zwischen den beiden Staaten komme, ist jedoch keineswegs ausgeschlossen.

### Wirtschaftliche Krise in Ägypten.

Von einem Kenner nordostafrikanischer und speziell ägyptischer Verhältnisse, der soeben in London eingetroffen ist, erhielt der Berichterstatter der „Pol. Kor.“ folgende Beleuchtung der augenblicklichen ökonomischen Zustände in Ägypten: Bezüglich der bedauerlichen Krise, die in Kairo herrscht, ist zunächst festzustellen, daß die Banken in keiner Weise an dem Niedergang die Schuld tragen, wie vielfach behauptet wird. Gewiß bilden die Spekulationen der Banken einen sicheren Anhalt und Ausgangspunkt zu weiterem, aber nicht sie sind es, welche die Preise verursachen, sondern die Spekulanten. Lediglich die Spekulation hat durch ihre wilden Treibereien eine Nervosität geschaffen, welche alle Geschäftskreise durchzieht und geherrscht. Die Annahme, daß Ägypten durch den jetzigen Zustand an den Rand des Ruins gebracht sei, ist jedoch ganz unzutreffend. Das Gedeihen Ägyptens beruht im wesentlichen nicht auf künstlichen Faktoren, sondern auf natürlichen, bleibenden. Das Rückgrat der ganzen Wirtschaft ist der Kleinbetrieb der Landwirtschaft, und der Fellah arbeitet und spart unbekümmert weiter, mögen die Kurse noch so rapid steigen oder fallen. Er hat keinen Teil an Spekulationen irgendwelcher Art und darum können diese auch nicht das Mark des Landes berühren. Ferner schreitet der Handel, speziell die Baumwollindustrie erfolgreich nach vorwärts. Jede Statistik beweist erstaunliche Fortschritte nach allen Richtungen. Mithin handelt es sich nicht um eine Krise, welche Befürchtungen hinsichtlich der Weiterentwicklung des Landes wecken müßte, sondern um

## Fenilleton.

### Zwei Märlein aus Cambodja.

Von Alfred Friedmann.

(Nachdruck verboten.)

In Cambodja, dem Lande des verrückten Königs, gibt es, wie überall im Osten, artige tiefsinnige Märchen — folk lore!

Es scheint, daß die Mädchen, ob sie nun Tänzerinnen, wie sie im Elisee vor dem Präsidenten der Republik tanzten, oder einfache Menschenlein seien, mit ihren fünfzehn Jahren dort, im Lande, das der Mekhong mit seinen Fluten durchrauscht, dessen Hauptstadt Pnom-Penh heißt, dessen König den melodischen Namen Norodom I. führt — am meisten begehrt sind.

In diesem für Cambodja reifen Alter bekommen die anmutigen Damen Heiratsanträge.

Nein, viel früher!

Man sichert ihre fünfzehn Jahre schon im Vorhinein. Und so hebt das erste Märchen an:

Es waren einmal im Lande des Mekhong vier Freunde, alle Baichas (Hausbesitzer). Drei von ihnen besaßen je einen Sohn, und der vierte nannte eine wunderschöne Tochter sein eigen.

Und jeder der Söhne fandte ihr eine Botschaft durch ihre Eltern. Die Brautwerbung des ersten lautete: „Wenn Eure Tochter sterben sollte, ehe sie das Alter von fünfzehn Jahren erreicht hat, so will ich ihr ein großes Leichenbegängnis bereiten.“ Sehr freundlich, nicht?

Der nächste schrieb: „Wenn Eure Tochter vor ihrem fünfzehnten Lenze dahinwelkt, so will ich ihre verbrannten Gebeine sammeln und sie in geweihtem Boden begraben.“

Und der dritte und letzte glaubte vielleicht zu singen wie der gute deutsche Student:

„Dich lieb' ich immer, dich lieb' ich noch heut' und werde dich lieben in Ewigkeit!“

als der Wirtin schönes Töchterlein auf der Totenbahre lag: „Wenn Euer Kind stirbt, ehe sie fünfzehn geworden, so will ich auf dem Kirchhof Wache halten!“

Die Eltern aber gaben ihre Einwilligung zu den drei Vorschlägen.

Nun geschah es nach dem unerforschlichen Ratschluß der über die dunklen Völker Cambodjas herrschenden Götter, daß die unselige, doch vielumworbene Maid trotz ihrer Anmut und Schönheit vor vollendeten drei Lustren der Endlichkeit ihren Zoll zahlte.

Da mahnten die betrübten Eltern die drei Burschen, über den Mekhong zu ziehen und ihre Versprechen zu lösen.

So taten sie.

Der erste bestellte ihr ein prächtiges Begräbnis. Der zweite sammelte ihre verbrannten Gebeine und begrub sie im heiligen Grund.

Der dritte aber saß dort und wachte.

In dieser frommen Beschäftigung sah er sich durch einen Jogi gestört. Das war ein frommer Mann, wie man sie anderweitig Fakir, Brahmane, kurz Wundertäter benamset. Er kam geraden

Beges aus dem geweihten Forst Simaranta, dem Wald am Himalaya und war daher besonders wundervoll prädestiniert und aufgelegt.

Er bemerkte den traurigen Hüter eines frischen Grabes und begann ein Gespräch mit dem jungen Menschen.

„Du weißt“, sagte der Fromme, „daß der Mann, der sich zum Hüter eines Grabes macht, nach unseren Gesetzen für sieben Generationen degradiert, entwürdigt ist. (Es entspricht dies etwa unserem Ehrverlust nach Zuchthaushaft.)

„Ich weiß!“ sagte der jugendliche Grabhüter.

„Was würdest du mir geben, wenn ich die junge Schöne da drunten wieder lebendig machte und dir gäbe?“

Der Leidtragende sah den Jogi zweifelnd an. Aber es lag nicht in seiner Weise, zu sagen: Das kannst du nicht. Denn niemand vermag vorher zu bestimmen, was ein Jogi, ein weiser Mann, kann oder nicht.

„Möchtest du es denn?“ fragte der Jogi weiter. „Mit meinem ganzen Herzen!“ antwortete der Jüngling.

„Das genügt!“ sprach der Greis.

Und siehe! In all ihrer Lieblichkeit, Schöne und Anmut, intakt und ohne Makel, Narben und Brandmale stand die schöne Cambodjerin lächelnd, atmend im rosigem Licht, vor dem freudetrunkenen Grabhüter.

Ehe er noch ihre Lippen, die weich und angenehm waren, berührte, küßte der Jüngling dankerfüllt des Jogi harte Hand, fiel ihm zu Füßen



die Folgen ungesunder Zustände. Es fehlt in Ägypten nicht an Personen, die sich völlig klar darüber sind, daß dieser Krise eine Erholung folgen muß, und daher die Zeit für gekommen ansehen, die soliden Werte zu den niedrigsten Preisen an sich zu bringen. Leider sind diese Aktionen aber ohne allen Zusammenhalt. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe der ägyptisch-britischen Regierung, wenn sie jetzt nach Kräften eingreifen und die großen soliden Interessenten um sich scharen wollte, um einmal das Publikum zur Erkenntnis der Lage zu bringen und neuerlichen ungesunden Spekulationen den Weg zu verlegen.

## Politische Uebersicht.

Saibach, 10. Juli.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Skutari, Kaiser Wilhelm beabsichtige, bei seiner nächstjährigen Mittelmeerfahrt von Korfu aus auch einige Städte Albaniens zu besuchen. Die Nachricht hat in Albanien großen Eindruck gemacht. Alle bedeutenden Städte und Stämme Albaniens beabsichtigen, Deputationen an die Plätze zu entsenden, wo der Kaiser albanischen Boden betreten wird, um ihm Huldigungen zu bereiten. Man glaubt aber, die Veranstaltungen nicht aus eigener Initiative unternehmen zu sollen, da man nicht sicher ist, ob sie den Beifall des Sultans finden.

In den Kreisen der Haager Friedenskonferenz gewinnt die Meinung immer mehr an Boden, daß weder die Vertreter Englands, noch diejenigen einer anderen Macht die Frage der Einschränkung der Rüstungen in offizieller Form zur Sprache bringen werden, diese Angelegenheit somit keinen Gegenstand von Verhandlungen in der Konferenz bilden wird. Es sei allenfalls zu erwarten, daß in ähnlicher Weise, wie dies anlässlich der ersten Friedenskonferenz geschehen ist, in einer der letzten Sitzungen der jetzigen Versammlung eine allgemein gehaltene Kundgebung zugunsten der Abrüstung beschlossen werden dürfte.

Aus Petersburg wird berichtet: Der Ministerrat hat das Marineministerium ermächtigt, für die Zeit von 1908 bis 1911 zum Bau von Kriegsschiffen und zu deren Ausrüstung mit Artillerie, Torpedos usw. 31 Millionen in das Marinebudget einzustellen, sowie den im Budget 1906 für vorgegebene, noch nicht durchgeführte Maßnahmen eingestellten Kredit zur Inangriffnahme von Bauten im laufenden Jahre zu be- nützen.

Die königlich portugiesische Gesandtschaft in Wien hat auf eine nach Lissabon gerichtete Anfrage bezüglich der angeblichen ernsten Unruhen, die sich am 3. Juli in Oporto ereignet haben sollen, die Antwort erhalten, daß die betreffende Nachricht erfunden ist. In Oporto herrscht, wie im ganzen Lande, vollständige Ruhe.

Aus London wird gemeldet: Falls noch irgendwo Zweifel darüber bestehen, was die Washingtoner Regierung veranlaßte,

ihre gesamte Schlachtschiff-Flotte künftig im Stillen Ozean zu versammeln, so werden sie durch die jüngsten Kabeldepeschen aus Manila zerstreut. Wie nämlich Newyorker Blätter übereinstimmend von der Hauptstadt der Philippinen zu berichten wissen, wurden soeben alle japanischen Arbeiter und Ingenieure, die bisher beim Baue der neuen Landbefestigungen und Hafenbefestigungen von Olongapo und Cavite beschäftigt worden waren, in der Vorwoche ausnahmslos plötzlich entlassen. Der Befehl hiezu kam, wie amerikanische Offiziere auf den Philippinen erzählen, aus Washington und daran schloß sich das Verbot, künftig Japaner irgendwie zu Festungswerken welcher Eigenschaft immer zuzulassen. Gleichzeitig berichten sämtliche Newyorker Blätter, daß die Washingtoner Regierung beschlossen hat, auf den Philippinen eine Flottenbasis zu errichten, die gegebenenfalls die ganze amerikanische Flotte aufzunehmen imstande wäre.

Aus Seoul, 8. Juli, wird gemeldet: In dem gestern abends in Gegenwart des Kaisers abgehaltenen Ministerrat haben die Minister die Frage aufgeworfen, was die Quelle der Autorität der koreanischen Delegierten auf der Haager Konferenz sei. Der Kaiser erklärte zuerst, es nicht zu wissen, und gab schließlich eine ausweichende Antwort, wobei er die Minister beauftragte, der japanischen Regierung die Angelegenheit in einer Form auseinanderzusetzen, die geeignet sei, ihren Unwillen zu beschwichtigen.

## Tagesneuigkeiten.

— (Verbrecherehre.) Der nachstehende interessante Beitrag zum Kapitel vom Seelenleben des Verbrechers findet sich in Wiener Blättern. Vor etwa zehn Jahren befand sich in einer österreichischen Strafanstalt ein Häftling, der dort seine dritte oder vierte Zuchthausstrafe wegen Diebstahls abbüßte. Der Sträfling führte sich musterhaft auf und wurde wegen seiner Intelligenz und seines freundlichen Gemütes als Wärter im Krankenhaus der Strafanstalt verwendet. Nach verbüßter Strafe redete ihm der Direktor der Anstalt ins Gewissen und nahm dem scheidenden Sträfling schließlich das Ehrenwort ab, daß er sich bessern und nie mehr im Leben stecken werde. Aber nach wenigen Wochen wurde der Mann wieder zu einer neuen schweren Kerkerstrafe verurteilt und sollte in dieselbe Anstalt übergeführt werden, in der er seine letzte Strafe verbüßt hatte. Er brachte ein Gesuch ein mit der Bitte, daß man ihn in einer anderen Anstalt unterbringen möge, denn er könne dem Direktor, dem er das Ehrenwort gebrochen habe, nicht mehr unter die Augen treten. Die Behörde nahm auf das Ehrgefühl des Diebes keine Rücksicht und wies das Gesuch ab. Der Mann kam wieder in dieselbe Strafanstalt. Hier wurde er vollständig trübsinnig, er hielt es nicht aus, vor den Augen des Direktors als Ehrloser dazustehen, und eines Tages hängte er sich in einem unbewachten Momente auf.

## Der Fall Basilijew.

Roman von Paul Oskar Höcker.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zustus hatte sich von dem Schlag nicht wieder erholt. Es kam hinzu, daß der düster veranlagte Gabriel Basilijew von der Stunde an einen mächtigen Einfluß auf den jungen Bildhauer ausübte, ihn mehr und mehr seinen künstlerischen Berufe entzog und ihn für seine vom russischen Pessimismus beeinflussten Philosophen zu interessieren wußte.

„Zustus hat seit dem Tage, an dem das Unglück geschehen ist, sein Atelier nie wieder betreten,“ sagte Martha seufzend. „Sein schönes Talent liegt brach. Und ich fürchte, daß das monatelange Beisammensein mit Gabriel auf seinen zerütteten Gemütszustand nicht heilend einwirken wird. Basilijew ist selbst so ein unbestimmter dabei sensibler Mensch.“

Seine schöngelende Praxis in Moskau hat er ganz aufgegeben. Er ist sehr flug, strebt großen Zielen nach, arbeitet an einem medizinisch-philosophischen Werke, von dem Zustus behauptet, daß es noch einmal Epoche machen werde; seine unglückliche, selbstquälerische Veranlagung wird weder ihm noch seinem Freunde, meinem Bruder, Segen bringen. Dabei ist er im Grunde auch ein so wirklich empfindender Mensch. Wie Sonjas Tod ihn traf, das war geradezu erschütternd mit anzusehen. Er war mehrere Tage vor Sonjas Abfahrt von Genf krankhaft erregt. Immer sagte er, er wolle selbst hin, sie abzuholen. Mein Bruder meint, er habe den schrecklichen Fall geahnt, und habe schon vorher darunter gelitten. Aber so leid er mir auch tat — ich fand ihm gegenüber den rechten Ton nicht, um ihn zu trösten. Und es verlangte ihn

— (Mephistos Rache.) Der Charakterspieler und die jugendliche Liebhaberin einer Provinzbühne hatten sich heftig gezanft. Drei Tage später traten sie sich als Mephisto und Gretchen im „Faust“ gegenüber. Eben hatte Margarete den Schrank geöffnet, da fand sie mit einem weit über die Absicht des Dichters hinausgehenden Jubelschrei das verborgene Kästchen. Dieses besaß nämlich einen ungewöhnlichen Umfang, weshalb sie darin irgend eine zarte Aufmerksamkeit eines neuen Verehrers vermutete. Höchst natürlich klang daher der Ausruf: „Es ist doch wunderbar! Was mag wohl drinnen sein? Ich denke wohl, ich mach' es auf.“ Auch der folgende Vers: „Was ist das? Gott im Himmel! Schau!“ gab einer großen, aber nicht mehr so freudigen Überraschung Ausdruck, denn es lächelt ihn oben auf dem Schmuße nur das Bildnis des Mephisto höhnisch entgegen. Verstimmt schob sie es beiseite. Schon während der letzten Verse aber war aus dem geöffneten Kästchen ein unheimliches Schnurren und Brummen gedrungen, und kaum hatte Gretchen es vor den Spiegel gestellt und sich zu schmücken angefangen, so ertönte plötzlich die Melodie des „O, du lieber Augustin, Augustin, Augustin“. Dann schlug Mephistos Opfer rasch den Deckel des Kastens zu und suchte mit zitternder Stimme den Monolog wieder aufzunehmen aber umsonst. Unerbittlich quiekte die Dose ihren „lieben Augustin“ dazwischen, und als sie nach einer Pause gar noch anfang: „Mädle, ruß, ruß, ruß an meine grüne Seite“, da gab's kein Halten mehr. Ein brausendes Gelächter erhob sich vor und hinter der Bühne, der oberste Rang begann die Melodie mitzujohlen, und über das ohnmächtige Gretchen sank langsam der Vorhang hernieder.

— (Hypnotisierte Geschworene.) Geschworene, die in Chicago zu dem Prozeß eines Mörders namens Villik ausgesucht waren, zeigen nach einer Meldung des „Standard“ merkwürdige Anzeichen. Villik ist ein berufsmäßiger Wahrsager und soll die Geschworenen hypnotisiert haben. Am ersten Tage wurden zwei der Geschworenen bewußtlos und am nächsten Tage baten zwei andere Mitglieder der Jury händeringend, entlassen zu werden. Ein drittes Mitglied der Jury brach zusammen. Villik lächelte grimmig und der Staatsanwalt erklärte, daß der Mörder imstande sei, auf andere Menschen einen unerklärlichen Einfluß auszuüben.

— (Blinde Fußballspieler.) Die merkwürdigste Fußballmannschaft ist wohl die des staatlichen Blindeninstituts in Louisville (Kentucky). Von allen Spielern können nur drei ganz schwach sehen, die anderen sind völlig blind. Die Lehrer der Anstalt haben eine ihrer Hauptaufgaben gerade darin gesehen, ihren blinden Zöglingen eine sorgfältige körperliche Erziehung angedeihen zu lassen und durch Einführung von Sportspielen ihr Selbstvertrauen und ihre Entschlußkraft zu entwickeln. Die ersten Versuche wurden mit Wettrennen über kurze Distanzen auf den Schulplätzen gemacht, sie waren so erfolgreich, daß man bald Springen, Tauziehen und Seilklettern hinzufügen konnte. Als so die Knaben eine große Sicherheit in der Bewegung auf dem Spielfeld

dabei so sehr nach Herzlichkeit — nach einem herzlichen Wort von mir.“

Martha brach ab und erhob sich. Sie faßte sich nach der Kehle, als ob sie da einen quälenden Schmerz empfinde. Eine Zeit lang blieb es nun zwischen den beiden still. Johannes hatte mit voller Anteilnahme der schlichten Erzählung gelauscht. Die letzten Andeutungen versetzten ihn aber in eine nur schlecht verhehlte Erregung.

„Gabriel Basilijew,“ sagte er nach einer geraumen Weile langsam und zaghaft, „hat sie geliebt, Fräulein Martha?“

Es war das erstemal, daß er's wagte, sie beim Vornamen zu nennen. Es berührte sie so weich, wie eine Liebesung; denn in seiner melodischen, sympathischen Stimme lag so viel Wärme und Zärtlichkeit. Sie nickte nur stumm.

„Er liebt sie noch? Er hat um Ihre Hand angehalten?“ forschte er weiter.

Martha seufzte leise auf. Dann schüttelte sie den Kopf. „Er hat sich mir mit keinem Worte offenbart. Er ist eine stille, verschlossene, ja fast verstockte Natur. Aber seine Augen sprachen und warben. Es sind ganz seltsame Augen. Andere mögen sie schön finden, interessant, diese blauen Schwärmeraugen, die einen so lebhaften Kontrast bilden zu der bleichen Stirn, den schwarzen Wimpern, dem schwarzen Haar. Sie üben eine magnetische Gewalt aus, sagt Zustus von ihnen. Aber ich weiß nicht, mir graute immer vor seinem Blick, vor dem ganzen Menschen überhaupt. Und so tiefes Erbarmen ich mit seinem Unglück hatte — ich konnte mich nicht dazu überwinden, so gut und freundlich gegen ihn zu sein, wie er es sicher verdient.“

und wußte der Danksgungen kein Ende. Dann zog er mit der dem Leben auf so wunderbare Weise Wiedergegebenen zu seinen Eltern. Die bereiteten ihm einen solennen Hochzeitschmaus, und die Liebenden konnten bis an ihr Lebensende in Freude und Eintracht sich ihres Daseins erfreuen — wenn —

Ja, wenn die beiden anderen Brautwerber nicht von der seltsamen Wiedererstehung der jungen Dame, die nun glücklich fünfzehnjährig geworden, vernommen hätten.

Sie gaben an, daß sie auch ihre Versprechen eingehalten, die Gebräuche erfüllt und ein eheliches Anrecht an die junge Frau hätten.

Da war nun guter Rat teuer.

Weder wollte die Dame sich in drei, noch wollten die Männer sich in eine teilen.

Es kam zu langen Auseinandersetzungen, und schon wäre man von Worten zu Tätlichkeiten, zu Messer und Dolch übergegangen, wenn die Eltern der Frau sich nicht des Radis erinnert hätten. Der Rabi in Cambodja hieß . . . Prinzessin Sudhammacari, und sie war wegen ihrer Weisheit, Schönheit und Tugend am Mekong so berühmt, wie anderweitig König Salomo wegen der ersten dieser Tugenden, oder wie Turandot, oder wie sonst wer.

Sie trugen nun alle vier der lieblich und würdevoll auf ihrem Thron richtenden Königstochter, als die Reihe an sie kam, ihren Streitfall vor.

Sie legte ihren Finger an die rosige Wange, was bei ihr ein Zeichen des Nachdenkens war.

(Schluß folgt.)



erlangt hatten, ging man zum Fußball über, dessen Regeln natürlich ein wenig abgeändert werden mußten. Auch an dem Blindeninstitut in Overbrook (Pennsylvania) sind die Sportspiele in den Lehrplan aufgenommen, und die blinden Schüler haben im Sprung, im Diskuswerfen und im Wettlauf ausgezeichnete Leistungen vollbracht. Keine andere Leistung, weder körperliche noch geistige, erfordert einen solchen Aufwand von Energie für einen Blinden wie das Schnellaufen. Es gehört eben eine besondere langsame und methodische Entwicklung der körperlichen Sicherheit dazu, ehe die Blinden es über sich gewinnen, ihre physischen Kräfte in freier Bewegung voll anzupassen. Die Rückwirkung dieser Leistungen auf ihren Gemütszustand wird von den Lehrern als sehr günstig geschildert.

(Warum gibt es so viele Witwen?) Warum es so viele Witwen gibt, erklärt das „Schweizerische Protestantenblatt“ folgendermaßen: Diese Tatsache müsse auf den ersten Blick befremden, weil die Frauen das schwache Geschlecht heißen und weil ihr Mutterberuf ihr Leben mehr als das der Männer gefährdet. Aber bei näherem Zusehen erklärt sich die Tatsache, daß mehr Männer als Frauen in den besten Jahren wegsterben, doch sofort und vollständig, denn die Männer müssen mehr als die Frauen in den Kampf ums Dasein hinein. Männer heizen und regieren die Lokomotive, klettern in die Kamine, heizen die Hochöfen, schaffen in Druckereien, Schlachthäusern, feuchten Magazinen und Kellern; der Konkurrenzkampf auf allen Gebieten wird je länger, je härter, je aufreibender, zerreibender. Das erklärt etwas. Und das Ganze erklärt der Männer Politisieren in nächtlichen Sitzungen, ihr Streiten um nichts und um alles, ihr In-die-Nacht-hineinsitzen an zahllosen Bier- und Weintischen, in Rauch und üblen Gerüchen. Dazu kommen noch Dinge, die allgemein bekannt, aber nicht sagbar sind. Wer es haben will, dem kann es der Arzt sagen: die meisten Männer brennen die Kerze an zwei Enden an. Daher fangen die Lebensversicherungsgeellschaften an, bei den Männern höhere Prämien zu verlangen als bei den Frauen; sie hätten es nicht nötig, denn sie erzielen so schon ungeheuer hohe Dividenden; aber begreifen läßt es sich wohl. Die immerfort wachsende Zahl der Witwen redet eine zu deutliche Sprache.

(Mark Twains „Sparfamkeit“.) Der amerikanische Humorist, der jüngst in London eingetroffen ist und dort sehr gefeiert wird, wurde auch in Windsor vom König und der Königin, die sich über seine geistvollen Bemerkungen amüsierten, zu einem Gartenfest eingeladen. Er erzählte ihnen unter anderem in zwangloser Weise, daß er am Tage vorher, als er bei dem amerikanischen Gesandten Reid zu Gast gewesen sei, zu seiner großen Freude sechshundert Dollar gespart habe, und zwar dadurch, daß ihn sein Gastgeber daran gehindert habe, eine Ansprache zu halten. „Denn“, sagte er, „wenn ich diese Rede gehalten hätte, würden sämtliche amerikanischen Blätter sie sofort abgedruckt haben, und ich könnte dieselben Gedanken dann nicht mehr für einen Artikel in der „North American Review“ verwenden, die mir sechshundert Dollar für eine Seite zahlt.“

Johannes hatte das Haupt aufgestützt; all die sonnige Zubericht, die ihn während dieser letzten eifigen Arbeit beseelt hatte, schien mit einemmale von ihm gewichen. Er hatte sich ja offen niemals eingestehen wollen, welche kühne, töricht kühne Zukunftspläne im tiefsten Grunde seines Herzens schlummerten; die in ihm aufflammende Eifersucht war es nur, die ihn vor sich selbst verriet und die ihm zugleich beschämend klar machte, wie unerreichbar, unerfüllbar seine geheimen Hoffnungen waren.

„Wassiliow — wird er wieder kommen?“ fragte er die junge Dame nach einer Pause halblaut und unsicher.

„Sie sind bereits auf der Heimreise,“ erwiderte Martha, nicht direkt auf seine Frage antwortend. „Ihre letzte Nachricht war aus Stambul. Sie können in vierzehn Tagen in Karlsruhe eintreffen.“

„Und Sie selbst — werden uns dann auch verlassen?“ fragte er weiter.

„Ich werde den Hausstand natürlich schon vorher wieder in Gang bringen.“

„Und Wassiliow?“

Sie seufzte bloß leise auf.

„Er wird nach wie vor um Sie werben?“

„Ich fürchte es.“ Sie sah ihn groß und ernst an. „Aber er wird noch weniger Macht über mich haben als vorher.“

Als wenn darin ein Zugeständnis läge, daß sie ihm machte, griff er nach ihrer Hand, die er fest und voll Dankbarkeit drückte.

„Und Ihr Bruder — wie steht der dazu?“ fragte er dann erregt weiter.

— (Juridische Staatsprüfung.) „Was würden Sie als Staatsanwalt bei einem solchen Verbrechen beantragen?“ — „Fünfzehn Jahre Zuchthaus — und wenn mildernde Umstände vorliegen, lebenslänglich.“ — „Umgekehrt, Herr Kandidat, lebenslänglich ist doch die schwerere Strafe.“ — „Nein, Herr Professor, fünfzehn Jahre sind schwerer; lebenslänglich hält jeder aus, aber fünfzehn Jahre nicht jeder!“

## Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Erzherzog Leopold Salvator in Laibach.) Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Leopold Salvator besuchte vorgestern zwischen 7 und 8 Uhr abends in Begleitung seines Adjutanten, Herrn Obersten Weigner, und des Kommandanten des Divisionsartillerieregiments Nr. 7, Herrn Obersten Krziwanek, den Laibacher Schloßberg. Nach Besichtigung des inneren Gebäudes sowie der historischen Schloßkapelle zum hl. Georg erfolgte der Aufstieg auf den südlichen Schloßturm, von welchem aus sich die schönste Rundschau bietet. Der Herr Erzherzog war entzückt von der prächtigen Aussicht und dem reizenden Bilde des Alpenpanoramas und gab in der lauffeligsten Weise seiner Zufriedenheit Ausdruck über das Gesehene unter voller Anerkennung der von der Stadtgemeinde neuhergestellten Anlagen. — Gestern hat Seine k. u. k. Hoheit den Herrn Landespräsidenten Schwarz, den Herrn Fürstbischof Doktor Jeglič und den Herrn Landeshauptmann Edlen von Detela empfangen sowie der Frau Gemahlin des Herrn Landespräsidenten Besuche abgestattet. Das Diner nahm der Herr Erzherzog in der Offiziersmesse des hiesigen Divisionsartillerieregiments.

— (Vom Steuerdienste.) Die krainische Finanzdirektion hat die provisorischen Steueramtsadjunkten Joh. Kusar, Joh. Tomec, Johann Schwarz und Richard Koller zu Steueramtsadjunkten ad personam in der ersten Rangsklasse ernannt.

— (Für den ersten Jahrgang der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach) haben sich 120 Aufnahmeverberinnen gemeldet. Die Prüfungen beginnen morgen und werden höchstwahrscheinlich erst am Montag zu Ende geführt werden können.

— (Sonntagsverhleiß in Tabaktrafiken.) Behufs Vermeidung von Mißverständnissen wird darauf aufmerksam gemacht, daß in den selbständigen, d. h. als Hauptgeschäft betriebenen Tabaktrafiken der Verhleiß von Nebenartikeln an Sonntagen grundsätzlich nur innerhalb jener Stunden zulässig ist, welche von der politischen Landesbehörde für das betreffende Handelsgewerbe im allgemeinen festgesetzt worden sind. Ausgenommen hievon sind lediglich die Rauchrequisiten, Zeitungen und ärarischen Wertzeichen, welche während der ganzen Zeit, während welcher der Tabakverhleiß an Vormittagen gestattet ist, zum Verkaufe gelangen können. Selbstverständlich begründet aber das Verhleißverbot hinsichtlich der Nebenartikel nicht die Verpflichtung zur

„Der arme, arme Justus! — Ach, es ist ja so erklärlich, daß er sich in einer Art ohnmächtiger Verzweiflung an den einzigen Menschen festklammert, der ihn in irgend etwas, und sei's nur in Namen, in Farbe und Ausdruck der Augen an seine jäh dahingeraffene Braut erinnert. Er hat einen Teil seiner Zuneigung für die Tote auf Gabriel übertragen. Er faßt es daher stets als eine schwere Kränkung auf, wenn man nur den leisesten Einwand dagegen erhebt, daß er sich von seinem Freunde, dem Ruffen, gar so sehr beherrschen läßt. Von dessen stillen Werbungen um mich weiß Justus nichts. Eine seltsame Scheu, eine Art Furcht hielt mich ab, mich ihm anzuvertrauen. Aber mir ahnt, daß ich in dem bevorstehenden Winter schwere Kämpfe werde zu bestehen haben.“

Johannes hatte ihre Hand nicht wieder freigegeben. Er wußte selbst nicht, woher er jetzt den Mut nahm, zu sagen: „Wenn ich doch in Ihrer Nähe sein könnte!“

Ein mattes Lächeln huschte um ihre Züge. „Ich möchte es auch — so gern!“ erwiderte sie leise.

Es war still und traulich hier im Gärtchen. Eine traute Stimmung lag über der Landschaft. Sie gaben sich beide dem süßen Abendfrieden hin. Dabei fühlten sie, wie diese Aussprache sie innerlich mehr und mehr miteinander verband.

Endlich entzog Martha dem jungen Mann ihre Rechte. Sie setzte sich nieder, spielte zerstreut mit seinem Handwerkszeug, das auf dem Modelliertisch lag, und begann nach einer Weile mit gedämpfter Stimme wieder:

Sperrung der Tabaktrafik, sondern hat lediglich die Folge, daß der Verhleiß dieser Artikel während der verbotenen Zeit einzustellen ist.

\* (Verhaftung eines Soldaten.) Wie bereits mitgeteilt, hat in der Glockengasse ein Infanterist des 27. Infanterieregiments einen Schneider durch einen Bajonettstich schwer verletzt. Der Soldat ging durch und trieb sich in verschiedenen Gasthäusern herum, bis die Polizei von seinem Aufenthaltsort Kenntnis erhielt. Sie avisierte sofort die Hauptwache in der Kaserne, worauf der betrunkene Soldat durch eine Patrouille aus dem Gasthause am Froschplaz abgeholt wurde. Vor dem Gasthause hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die sich sodann zu ihrem Vergnügen der Eskorte anschloß.

— (Zuli.) Wir lesen im „Neuen Wiener Tagblatt“: Schnitter legen die scharfe Sense an die Grashalme, daher der Name Heumonath für den Juli. Aber auch der kräftigen Glut der Sonnenstrahlen sind im Garten viele Blüten schon zum Opfer gefallen. Die noch da sind, schlafen zumeist bei Tage und prangen entweder nur morgens oder abends in ihrer vollen Pracht. Dafür beherrschen schon viele Früchte das Terrain im Garten und in den Anlagen. Ihnen verleihen die Kirichen den roten und schwarzen Glanz. Himbeeren, Johannis- und Stachelbeeren bilden neben ihnen und dem frühen Kern- und Steinobst jetzt den Hauptbestandteil des Obstmarktes. Am anspruchlosesten unter dem Juliobst ist wohl die Stachelbeere. Sie stellt sich in den kleinsten Gärtchen ein und bedarf gar keiner besonderen Pflege. Wird ihr solche jedoch zuteil, dann erweist sie sich durch reichen Ertrag besonders dankbar. Will der Gärtner immer Stachelbeeren haben — und das sollte er schon mit Rücksicht auf das besonders schmackhafte und gesunde, allerdings viel Zucker erfordernde Kompott wollen — so muß er zeitlich an den Ersatz denken, denn der Ertrag dieses Strauchens geht vom sechsten Jahre an zurück. Nur unter besonders günstigen Verhältnissen trägt er bis zum zehnten oder gar zwölften Jahre. Doch das sind Ausnahmen. Bezüglich der Heimat der so saftreichen, säuerlichen und darum in hohem Grade erfrischend wirkenden Johannisbeere war man bis vor kurzem im Irrtum. Man glaubte, sie sei in alter Zeit von den Normannen aus Schweden nach Frankreich gebracht worden. Heute weiß man, daß dort — wie überhaupt im Westen Europas — selbst ihre Heimat war. Das bei uns zu Markte kommende frühe Kernobst schmeckt oft fade und charakterlos, weil das Sommerobst, im Gegensatz zu dem, das uns der Herbst beschert, zumeist noch nicht ganz ausgereift gepflückt wird. Dem Steinobst (Kirichen ausgenommen) ergeht es ähnlich. Die Aprikose zum Beispiel, die zu Alexanders des Großen Zeiten nach Europa gebracht worden sein soll, schmeckt nur dann gut, wenn sie unmittelbar vom Spalier auf den Tisch kommt. Bei ihr kann man aber nicht warten, bis sie vollständig ausgereift ist, also den vollen Wohlgeschmack hat, weil sie dann so zart ist, daß man sie nicht gut verschicken kann. Der Juli ist auch die wichtigste Erntezeit für den Gemüsegärtner, dessen Sehnsucht nach Wasser in diesem Monat sehr groß ist. Im Gegensatz zu anderen

„Es ist nicht nur Egoismus, der mich das wünschen läßt, Johannes. Ich meine vielmehr: Sie könnten auch meinem Bruder einen großen, unschätzbaren Dienst erweisen, wenn Sie in unsere Nähe kämen.“

Wie sie das meine, fragte er stockend.

„Es liegt eine solche Schaffensfreude, solch ein fröhlicher, gesunder Ehrgeiz in Ihnen,“ sagte sie leise. „Sie sind eine echte Künstlernatur, die schafft und ringt, nur der Kunst halber, die sich nur in der eifigsten Tätigkeit auszuleben vermag. Justus dagegen ist trotz seines schönen Talentes schlaff, ja fast energielos geworden. Ich meine nun, Ihr Einfluß könnte ihm da wirklich zum Segen gereichen. Wenn er Sie bei der Arbeit sähe, Erfolge erringen, von Stufe zu Stufe höher schreiten sähe, dann würde vielleicht eine gewisse Beschämung über ihn kommen, und er würde sich dazu zwingen, Ihnen nachzueifern. Ja, das ist: Ich bin überzeugt, daß es Ihnen gelingen würde, den gefährlichen Einfluß Gabriels, der ihn ganz seiner Kunst entfremdet hat, von ihm abzuwenden.“

Die offene Anerkennung, das ungekünstelte Lob, das für ihn in den Worten lag, beschämte ihn nicht wenig. Martha ließ aber keinen Widerspruch gelten. „Sie werden mir's nicht anders auslegen, als es gemeint ist — denn wir sind doch gute Freunde geworden, nicht wahr?“

„Ich hoffe es,“ fiel er bewegten Herzens ein, „nein, ich weiß es.“

(Fortsetzung folgt.)



Leuten, die froh waren, daß der 2. Juli nicht gar zu schlimm verlief. Dieser Tag ist als „Maria Heimführung“ ein gefürchteter Vortag. Heißt es doch von ihm:

„Geht Maria über den Berg naß,  
so regnet's sechs Wochen ohne Unterlaß.“

— (Frisches Obst.) Marillen und Birnen sind auf dem Markte schon in größerer Menge und zu etwas niedrigeren Preisen zu haben; ebenso Pfirsiche. Nun sind auch Feigen vorrätig, und zwar zu 80 h per Kilogramm. Auch Äpfel werden feilgeboten; nach der Qualität kostet das Kilogramm bis zu 60 h.

— (Der Kinematograph Edison) zeigt gegenwärtig eine vortreffliche Serie, worunter die beiden großen Zyklen „Bilder aus Japan“ und „Russische Revolutionäre“ sehr lehrreich sind. Hieran schließen sich mehrere komische Bilder, die geeignet sind, lebhaftes Interesse zu erregen. — Das Unternehmen erweist sich verdienstermaßen eines zufriedenstellenden Besuches.

— (Arbeitsausstellung der Nähmaschinen-Firma Singer & Komp.) Die diesjährige Arbeitsausstellung zeigt deutlich, wie ungemein nützlich und unentbehrlich die Maschine für den Hausgebrauch ist und welche kunstvolle Leistungen auf dem Gebiete der Kunststickerei damit erzielt werden können. Betrachtet man die Arbeiten, so sehen wir darunter Stickereien vom einfachsten bis zum schwierigsten Hohlraum in exakter Ausführung, was zur Ausgestaltung von Leib- und Tischwäsche von großem Werte ist; außerdem sind viele herrliche Arbeiten in verschiedenen kunstvollen als modernen Techniken, unter anderem besonders Applikationen, Pointlacc, herrliche Punto tirato, Weiß-, Platt-, Bunt- und Goldstickereien. Sehr hübsch wirken die dekorativen Arbeiten in Nadelmalerei, ebenso die gleichseitig japanischen Lichtschirme. Im allgemeinen kann man die Firma zu den schönen Erfolgen nur beglückwünschen und die geschätzte Damenwelt auf diese sehr gut gelungene Ausstellung, die nur noch einige Tage geöffnet ist, aufmerksam machen; der Besuch ist höchst lohnenswert.

— (Von der Erdbebenwarte.) Am Vormittag des 4. d. M. erfolgten an den empfindlichsten Instrumenten Aufzeichnungen eines Zitterbebens. Beginn um 10 Uhr 25 Minuten 58 Sekunden, Maximum von 3 Millimetern um 10 Uhr 41 Minuten 19 Sekunden, Ende gegen 12 Uhr mittags. — Am 5. Juli nachmittags 5 Uhr 1 Minute 10 Sekunden registrierten die Apparate abermals ein mittelstarkes Zitterbeben. Maximum von 9 Millimetern um 5 Uhr 46 Minuten 20 Sekunden, Ende um 6 Uhr 21 Minuten. Herddistanz 9000 Kilometer. — Am Abend des 9. Juli verzeichneten die Instrumente wieder ein starkes, sehr fernes Beben. Der Beginn der Aufzeichnung erfolgte um 8 Uhr 18 Minuten 21 Sekunden; die Bewegung erreichte um 8 Uhr 56 Minuten 56 Sekunden das Maximum von 10 Millimetern und erfolgte alsdann allmählich erst nach 10 Uhr nachts. Die Herddistanz berechnet sich auf 10.200 Kilometer. Der äußere Habitus dieses Diagrammes zeigt große Ähnlichkeit mit jenem des Bebens vom 5. Juli. B.

— (Vereinsausflug.) Die Filiale Littai des Slowenischen Alpenvereines veranstaltet Sonntag, den 14. d. M., einen korporativen Vereinsausflug auf die Mrzlica. Abfahrt von Littai mit dem Frühzuge um 5 Uhr 49 Minuten bis Graßnik und von hier aus Besteigung der Mrzlica. Der Rückweg erfolgt über Greis und Sachsenfeld nach Gili. — Der Weg auf die Mrzlica, von welchem Berggipfel man einen reizenden Ausblick über den größten Teil von Steiermark genießt, bildet auch für Nichttouristen keine Beschwerden, weshalb eine rege Beteiligung seitens der Freunde der Touristik erwünscht wäre. Im Falle ungünstigen Wetters wird der Ausflug auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. — Bemerkenswert ist noch, daß die Mrzlica als Fundstätte der äußerst selten vorkommenden Hadesblume bekannt ist. — Ik.

— (Zwei Fahrräder entwendet und beschädigt.) Am 4. d. M. nachmittags kamen der Kaufmann Josef Tolazzi und der Weinbändler Franz Gladnik, beide aus Cevce bei Loitsch, nach Maunitz in das Gasthaus des Johann Urbas und ließen ihre Fahrräder vor dem Hause stehen. Als sie um 11 Uhr nachts nach Hause abfahren wollten, bemerkten sie, daß ihnen jemand die Fahrräder gestohlen hatte, worauf sie dem Gendarmerieposten in Rakel hievon die Anzeige erstatteten. Infolge der gepflogenen Erhebungen wurden die beiden Räder mit durchschnittenen Mänteln und beschädigten Schläuchen, und zwar das eine auf dem Friedhofe und das andere unter einer Garbe in Maunitz aufgefunden. Als tatverdächtig wurden die Maurer-gehilfen Franz Ketijsch und Johann Vetrnik dem Bezirksgerichte Zirknitz eingeliefert.

— (Durch schwere Pferde verunglückt.) Am 6. d. M. nachmittags fuhren der Viehhändler Jakob Cuf aus Schwarzenberg und der Muzgler Jakob Zigon von dort mit einem schweren Wagen auf der von Col gegen Schwarzenberg steil abfallenden Straße. Bei der letzten Serpentine scheuten die Pferde und rannten in rasendem Tempo durch die Ortschaft Schwarzenberg. Cuf und Zigon stürzten vom Wagen und erlitten schwere Verletzungen. Zigon mußte ins Spital geschickt werden, erlag aber unterwegs seinen Verletzungen.

— (Verunglückt.) Der 57 Jahre alte, verheiratete Einwohner Georg Dolinar aus Jama, Gerichtsbezirk Krainburg, ging am 7. d. M. nach 6 Uhr abends in betrunkenem Zustande von Mavčice nach Hause. Unterhalb der Ortschaft Prase schlug er den neben dem Saveflusse führenden, gefährlichen und felsigen Fußsteig ein, wo er über einen 8 bis 10 Meter hohen Felsen abstürzte, ins Wasser fiel und ertrank. Die Leiche wurde von dessen Ehegattin und Tochter tags darauf im Saveflusse aufgefunden und nach Hause geschafft.

— (Wanderversammlung des Vereines für Güterbeamte.) Im Nachhange zu der gestern gebrachten Notiz über die Abhaltung der ersten Wanderversammlung des Vereines für Güterbeamte wird bekannt gegeben, daß die Versammlung am 14. d. M. um 2 Uhr nachmittags in Laibach im Hotel „Elefant“ stattfinden wird.

\* (Zusammenstoß eines Radfahrers mit einem Lastwagen.) Gestern fuhr der Klaviermonteur Alois Pianecsi so schnell und unvorsichtig durch die Fürstendhofgasse, daß er mit einem Fuhrwerke zusammenstieß und unter den Wagen und die Pferde zu liegen kam. Er selbst erlitt keine Verletzungen, das Fahrrad aber wurde stark beschädigt.

\* (Ein gewalttätiger Knecht.) Der allgemein als roh und gewalttätig bekannte Knecht Peter Gebin hat sich gestern derart bezogen, daß er zu jeder Arbeit unfähig war. Sein Dienstgeber ließ deshalb die Pferde durch einen anderen Knecht einspannen. Dies verdross aber den Gebin so sehr, daß er gegen den Mithknechten wütende Drohungen ausstieß und ihn mit offenem Messer bedrohte. Der herbeigeholte Sicherheitswachmann wurde vom Trunkenbolde beschimpft, auch setzte sich ihm Gebin zur Wehre. Als Suffurs kam, brachte man den rohen Knecht auf die Polizei, wo er wegen gefährlicher Drohung verhaftet wurde.

\* (Versuchter Selbstmord.) Gestern vormittags versuchte sich in Unter-Siska der allgemein bekannte Versicherungsagent Josef Zupan mit Zündhölzchen zu vergiften. Man brachte ihn ins Spital, wo er sich bald erholen dürfte.

\* (Aufgefundener Leichnam.) Gestern vormittags wurde von den in der Militärschwimm- schule beschäftigten Soldaten unweit des Kleingrabens die Leiche des am Sonntag mittags beim Baden ertrunkenen Photographengehilfen Karl Ditrich aus Brünau aufgefunden. Die Leiche wurde über Veranlassung der Polizei auf den Friedhof zu St. Christoph überführt.

— (Der Kohlenbedarf im nächsten Winter.) Die „Neue Freie Presse“ meldet: Seit einiger Zeit wird davon gesprochen, daß für den nächsten Herbst und Winter, der Zeit des erhöhten Kohlenbedarfes, ein Kohlenmangel bevorstehe, der durch mehrere Ursachen hervorgerufen werden würde. Einerseits stelle die österreichische Industrie erhöhte Ansprüche an die Kohlenwerke, andererseits könne deren Produktion nicht in genügendem Maße ausgedehnt werden, da der Arbeitermangel immer schärfer hervortrete und die Beförderung der Kohlen infolge des Mangels an Waggons Schwierigkeiten bereite. Eine Wiener Kohlenfirma, welche die Marktverhältnisse genau kennt, bestreitet, daß ein effektiver Kohlenmangel vorhanden, bzw. im Herbst zu befürchten sei. Allerdings ist die Nachfrage der Industrie jetzt stärker als sonst um diese Jahreszeit. Dies ist, wie seitens der Firma bemerkt wurde, darauf zurückzuführen, daß die Industriellen gerade infolge der Befürchtung, es könnte später Kohlenknappheit eintreten, für alle Fälle genügend mit Kohle versorgt sein wollen und Vorräte anlegen. Namentlich ist dies in den Zuckerraffinerien der Fall. Überdies sind die Fabriken fast ausnahmslos stark beschäftigt und arbeiten daher mit vollem Betriebe, woraus ein vermehrter Kohlenverbrauch resultiert. Daß der Waggonmangel die Kohlenversorgung erschwert, ist Tatsache; doch ist zu hoffen, daß Maßnahmen getroffen werden, um ein glattes Abrollen der Kohlen zu ermöglichen. Ein Kohlenmangel ist daher kaum zu gewärtigen, denn die Kohlenförderung ist heuer sehr ergiebig und viel reichlicher, als beispielsweise im Sommer des Vorjahres. In den Oberschlesischen Gruben allein,

die für den Wiener Kohlenkonsum vornehmlich in Betracht kommen, wird eine tägliche Mehrproduktion von mehreren hundert Waggons gegenüber dem letzten Sommer zutage gebracht. Die Zuschüsse von Kohlen sind derart gesichert, daß ein bedrohlicher Kohlenausfall kaum eintreten kann, zumal der Ausfall in einem Revier durch die Kohlenversorgung aus anderen Gebieten teilweise ausgeglichen werden kann. Die Kohlenwerke werden aber im Herbst neuerlich eine Erhöhung der Preise eintreten lassen und berufen sich darauf, daß die Arbeits- und Fuhrerlöhne gesteigert worden sind.

— (Ermordung eines Fiakers in Triest.) Man meldet aus Triest, 9. d.: Heute morgens wurde bei der Anhöhe „zum Jäger“ der 46jährige, in Klagenfurt gebürtige Fiaker Franz Pragnik mit durchschossenem Kopf tot aufgefunden. Es liegt ein Raubmord vor. Der Verdacht richtet sich gegen zwei Männer und eine Frau, die Pragnik gestern für eine Fahrt nach Bazovica gemietet hatten. Von den Tätern fehlt jede Spur. Bei dem Toten, der als vermögend galt und stets sein ganzes Geld bei sich trug, wurde weder ein Heller noch Wertgegenstände gefunden. — Ferner wird aus Triest noch gemeldet, daß Pragnik ein außerordentlich starker Mann gewesen sei. Anfänglich wurde er von einem Mann zu einer Fahrt nach Bazovica aufgenommen, zu dem sich unterwegs zwei weitere Personen gesellten. Der Mord geschah in einem Walde, bei strömendem Regen und während eines furchtbaren Gewitters. Der Ermordete wies eine Schußwunde im Rücken auf. Zwei Verhaftungen wurden vorgenommen.

\* (Eingebracht) wurde in Anfling der im vorigen Monate entwichene Zwängling Thomas Pretnar aus Görz in Oberfrain. Da er mehrere Diebstähle verübt hatte, wurde er dem Landesgerichte eingeliefert.

\* (Gestohlene Getreidesäcke.) Als sich der Besitzer Anton Sarc aus Jarze vor dem Gasthause „Zum Stephan“ in der Miklosichstraße befand und seine Pferde ohne Aufsicht auf der Straße stehen ließ, wurden vom Wagen zwei Säcke Hirse und zwei Säcke Weizen gestohlen.

\* (Verlaufen) hat sich ein kleiner, brauner und schwarzgestreifter Hund.

## Theater, Kunst und Literatur.

— (Erster österreichischer Kinderschutzkongress.) Soeben erschien der III. Band der Schriften des I. österreichischen Kinderschutzkongresses, der in Form eines Verhandlungsprotokolles den Verlauf und die Ergebnisse dieser bedeutamen Tagung zur Darstellung bringt. Die Veröffentlichung dieser Protokolle erschien um so mehr geboten, als die zahlreichen dem Kongresse erstatteten Berichte sowie die hierüber abgeführten Debatten ein sehr wertvolles Material zutage förderten, das mannigfache Anregungen für den Ausbau und die Fortentwicklung unserer Jugendfürsorge in sich schließt. Bei der Abfassung der Protokolle mußte allerdings mit Rücksicht auf den großen Umfang der Kongressverhandlungen von deren wortgetreuer Wiedergabe Abstand genommen werden. Doch wurde das Bemühen insbesondere darauf gerichtet, alle inhaltlich bedeutsamen Reden und Debatten, speziell aber die überaus wertvollen Darlegungen der Berichterstatter möglichst vollkommen in das Protokoll aufzunehmen. Dem umfangreichen Bande, welcher durch die k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhandlung Manz zum Ladenpreise von 6 K zu beziehen ist, sind Statut und Programm des Kongresses sowie Verzeichnisse der offiziellen Delegierten und der Kongressmitglieder beigegeben. Es steht zu hoffen, daß das in dem abschließenden Bande der Kongressschriften enthaltene wertvolle Material von den maßgebenden Faktoren der Gesetzgebung und Verwaltung entsprechend gewürdigt werden wird.

— („Wiener Mode.“) Verlegenheitsmoden. Wenn die Mode auf ihrem Höhepunkt angelangt ist und ihre Anhängerinnen sich ihr trotz aller Tollheiten und Auswüchse akkommodiert haben, dann tritt ein Moment der Stagnation ein, und wer sich in dieser Zeit eine Toilette zu machen hat, ist oft in Verlegenheit, was nun zu wählen wäre. Das Modernste ist schon so allgemein, das Zukünftige noch so ungeklärt, da heißt es also recht behutsam den Weg von der Gegenwart zur Zukunft wählen und sich nach allen Richtungen hin zu sichern. Das soeben erschienene Heft 20 der „Wiener Mode“ zeigt eine ganze Menge solcher reizender Toilettenmodelle und daneben noch wunderschöne Handarbeitsvorlagen sowie einen höchst interessant zusammengestellten Unterhaltungsteil.



# Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 10. Juli. In fortgesetzter Budgetdebatte betont Abg. Dr. Stöckl die Notwendigkeit der Hebung der Volksbildung, tritt für die Sicherstellung der wirtschaftlichen Lage der Lehrerschaft ein und befaßt sich dann mit den in der Thronrede angeführten sozialen Reformen. — Dr. Adler polemisiert zunächst gegen die Ausführungen des Ministerpräsidenten Freiherrn von Beck anlässlich der Vorlage des Budgetprovisoriums, befaßt sich mit dem Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien, erörtert die Notwendigkeit der in der Thronrede angekündigten sozialen Reformen und nimmt gegen eine Geschäftsordnungsreform in dem Sinne Stellung, welche einen anderen Zweck als die Leistungsfähigkeit des Parlaments zu erhöhen, bezwecke. In Besprechung der ungarischen Frage hält er eine Demokratisierung für notwendig und schließt mit der Versicherung, daß die Sozialdemokraten im Kampfe trotz der Einkreisung der anderen Parteien nicht erlahmen werden. — Abg. Silberer erhebt Vorwürfe gegen das Handelsministerium, welches durch die Erhöhung der Telegraphen- und der Briefportogebühren der Bevölkerung neue große Lasten auferlegt habe. — Abg. Bianchini bringt eine Reihe von Klagen der Kroaten vor, befaßt sich eingehend mit den letzten Vorgängen in Ungarn und verwahrt sich dagegen, daß der ungarische Ministerpräsident Bekerle von einer Staatseinheit gesprochen habe, während zwischen Kroatien-Slavonien und Ungarn nur eine Staatsgemeinschaft bestehe. Der kroatisch-ungarische Ausgleich sei unter der chauvinistischen magyarischen Herrschaft zu einem wertlosen Stück Papier geworden. Er wolle die Folgen des bestehenden Zustandes nicht auseinanderlegen, aber es gebe eine Logik der Völker und wehe jenen, die diese Logik nicht verstehen. — Die Verhandlung wird dann abgebrochen. Auf eine Anfrage des Abg. Slibowizki erklärt der Präsident Dr. Weißkirchner, daß die russische Sprache keine landesübliche Sprache sei. Das Vorgehen des Vizepräsidenten Jacek gegenüber dem Abgeordneten Markow in der gestrigen Sitzung finde die vollste Zustimmung des ganzen Präsidiums (Beifall). — Die Sitzung wird um 5 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung morgen.

## Kroatien

Budapest, 10. Juli. Das Ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau meldet aus Agram: Um halb 11 Uhr vormittags traten die der Koalition angehörigen Abgeordneten zu einer Plenarkonferenz zusammen. Der Vorsitzende Abg. Tuskank stellte zunächst die Frage, ob die Koalition auch weiterhin in der bisherigen Form zusammenbleiben solle und ob irgend einer der Abgeordneten einen besonderen Antrag stellen wolle. Die Versammlung beschloß einstimmig, daß die Koalition nach wie vor beisammen bleibe. Ein besonderer Antrag nach dieser Richtung hin wurde von keiner Seite gestellt. Hierauf sprach Abg. Supilo über den Bericht, den er im Landtage über die Tätigkeit der kroatischen Reichstagsabgeordneten hätte erstatten sollen. Um 12 Uhr trat eine kleine Pause ein, worauf in die Verhandlung über die einzuschlagende Taktik eingegangen wurde. Heute nachmittags 5 Uhr findet eine Konferenz der Landtagsfraktion der Starčevićpartei statt. Einige Blätter melden, daß auch die Nationalpartei heute eine Versammlung abhalten wird.

## Erdbeben.

Samburg, 10. Juli. Die Apparate der hiesigen Hauptstation für Erdbebenforschung verzeichneten gestern ein heftiges Erdbeben von fast zweistündiger Dauer, das in einer Entfernung von mehr als 13.000 Kilometer von hier stattgefunden haben muß. Wenn das Beben kein Seebeben gewesen ist und wenn es bewohnte Gebiete der Erde getroffen hat, muß es eine äußerst zerstörende Wirkung gehabt haben. Es begann um 8 Uhr 3 Minuten 27 Sekunden abends. Der Anfang der Hauptbewegung war gegen 8 Uhr 40 Minuten, der stärkste Stoß gegen 8 Uhr 53 Minuten mit einem Ausschlage von fast 6 Millimetern. Die Bewegung endete nach 10 Uhr abends.

Wien, 10. Juli. Einer Budapester Korrespondenz zufolge wurden die Ausgleichsverhandlungen heute abends einstweilen abgeschlossen. Die ungarischen Minister und Staatssekretäre kehren heute nach Budapest zurück, von wo sie Freitag wieder in Wien zur Fortsetzung der Verhandlungen eintreffen.

In unterrichteten Kreisen verlautet, es werde nicht möglich sein, die Verhandlungen bis zum Schlusse dieser Woche zu beendigen, so daß ein abermaliges Zusammentreten beider Regierungen in einem späteren Zeitraume notwendig sein werde.

Darmstadt, 10. Juli. Von einem Besuche des Kaisers Nikolaus am hiesigen Hofe, der nach der Meldung eines Berliner Blattes demnächst stattfinden sollte, ist an hiesiger amtlicher Stelle nichts bekannt.

Cetinje, 10. Juli. Die in ausländischen Blättern enthaltene Meldung von einer angeblichen Offiziersverschwörung gegen den Fürsten Nikolaus ist vollständig unrichtig. Weder unter den Offizieren noch unter der Zivilbevölkerung ist eine Spur von einem Komplott vorhanden.

Marseille, 10. Juli. „Echo de Chine“ meldet: Im Theater in Samfong in der Banneville von Kanton brach während der Vorstellung Feuer aus. 500 Personen fanden in den Flammen den Tod, mehrere hundert erlitten schwere Verletzungen.

Brüssel, 10. Juli. Ein verwegener Raub wurde im Kölner Zuge zwischen Lüttich und Löwen begangen. Die Räuber drangen in den Postwagen ein und schnitten die nach England bestimmten Briefsäcke auf. Welche Bedeutung dem Raube beizumessen ist, steht noch nicht fest.

London, 10. Juli. Die „Morningpost“ meldet aus Schanghai, im Yangtse-Gebiete sei das Vorhandensein einer weitverzweigten antidynastischen Verschwörung entdeckt worden. Es seien Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden, um zu verhindern, daß über Schanghai und die Häfen des Yangtsekiang Waffen in das Land geschmuggelt werden. In Kewang in der Provinz Szechuan seien gegen tausend Revolutionäre erschienen, zu deren Verstärkung der Vizekönig Truppen ausgesandt habe.

Petersburg, 10. Juli. Über die Bauernunruhen im Gebiete des Ladogafanals wird gemeldet: Etwa zweihundert Bauern hatten ein Seil über den Kanal gespannt, um den Verkehr der Schleppe dampfer zu verhindern. Die Ortspolizei wurde durch Steinwürfe vom Seil ferngehalten und ihr Führer tödlich angegriffen. Als dieser feuern ließ, flohen die Bauern. Zwei von ihnen wurden getötet, zwanzig verwundet. Vier der Verwundeten sind bereits gestorben, sieben befinden sich noch in Lebensgefahr.

## Neuigkeiten vom Büchermarkte.

P. Th. Hermann, Deutsche Aufsätze für die mittleren und unteren Klassen der Volksschule, K 3.36. — P. Th. Hermann, Diktatstoffe, I, zur Einübung und Befestigung der neuen deutschen Rechtschreibung, K 2.40. — D. Bodt, Deutsche Sprachlehre, K 1.96. — Dan. Besneur, Les fils de l'amant, K 4.20. — Dr. P. Wagner, Forschungen auf dem Gebiete der Weinbergbaukunst, K 2.40. — v. Scholz, Bodenbesitz, K 2.40. — P. Ernst, Garz, K 2.40. — Reindl D., Friedrich Theodor Bischer, K 2.40. — Kremer D. R., Reimnische Denksprüche, K 7.20. — Prof. Dr. Wilhelm Jerusalem, Unsere Mittelschule, K 1. — Dr. Robert Schen, Schülerbriefe über die Mittelschule, K 4. — Dr. A. Hinterberger, Weiteres zur Frage der Erziehung an Mittelschulen, besonders zur Frage der Einheitsmittelschule, K 1.20. — Prof. Dr. S. Röttger, Lehrbuch der Nahrungsmittel-Chemie, K 19.20. — Dr. Kurt Arndt, Technische Anwendungen der physikalischen Chemie, K 8.40. — Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Dänkelberg, Der Wiesenbau in seinen landwirtschaftlichen und technischen Grundzügen, K 13.20. — Rühle Dr. S., Die Kennzeichnung der Nahrungs- und Genussmittel, K 2.88. — Dr. Emil Bauer, Kurzer Abriss der Spektroskopie und Kalorimetrie, K 7.20.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

## Verstorbene.

Am 7. Juli. Karl Ditrich, Photograph, 20 J., ist im Laibachflusse ertrunken.

Am 8. Juli. Franz Wurmer, gewesener Bäcker, 64 J., Japelgasse 2, Nephritis.

Am 9. Juli. Ladislaus Belezni, Mechanikersohn, 1 Mon., Schießgasse 15, Atrophie.

## Im Zivilspitale:

Am 8. Juli. Katharina Pev, Deckmacherin, 68 J., Vitium cordis. — Matthäus Dobner, Tischler, 29 J., Appendicitis perforat.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

| Juli | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert | Lufttemperatur nach Celsius | Wind      | Ansicht des Himmels | Niederschlag in Millimetern |
|------|----------------------|--------------------------------------------------|-----------------------------|-----------|---------------------|-----------------------------|
| 10.  | 2 U. N.              | 739.2                                            | 24.5                        | S. mäßig  | heiter              |                             |
|      | 9 U. M.              | 738.9                                            | 18.8                        |           |                     |                             |
| 11.  | 7 U. F.              | 738.8                                            | 16.6                        | Windstill | teilw. bew.         | 0.0                         |

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 19.1°, Normal 19.6°.

Wettervorhersage für Steiermark, Kärnten: und das Küstenland: Wechselnd bewölkt, mäßige Winde, Temperaturzunahme, später Ausheiterung; für Krain: Meist heiter, mäßige Winde, warm, gleichmäßig anhaltend.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Zur Photographie für Amateure! Anerkannt vorzügliche photographische Salon- und Reiseapparate, neue unübertroffene Moment-Handapparate, wie alle photographischen Bedarfsartikel bei A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I., Tuchlauben 9. Photographische Manufaktur gegründet 1854. Auf Wunsch große illustrierte Preisliste un berechnet. (2452) 12

Überall zu haben. (486) 42-23

SARG.

WIEN.

60

KALODONT

BESTE

Helles

ZAHN-CRÈME

erhält die Zähne rein, weiß und gesund.

Eine bekannte Tatsache ist es, daß sehr viele Krankheiten einzig und allein durch schlechten Stuhlgang hervorgerufen werden. In allen Fällen, wo derartige Unregelmäßigkeiten auftreten, greife man zu der altbekannten Franz Josef-Bitterquelle. Von ärztlichen Autoritäten glänzend begutachtet und erprobt. (1581 f) 2-2

## Für jede Hausfrau!

Verlag von Alfr. Coppenrath (H. Pawelek) in Regensburg.

## Die Einmachkunst.

288

### Originalrezepte

zum Einmachen der Früchte, zur Bereitung der Früchsaftsäfte, Crèmes, Kompotte und Sulzen, dann zur Herstellung des Gefrorenen und der feineren kalten und warmen Getränke.

Gesammelt, erprobt und herausgegeben von

Anna Huber,

Verfasserin des in 20 Auflagen erschienenen Fasten-kochbuches.

Vierte Auflage.

Preis 90 h. — Gegen Einsendung von 95 h in Briefmarken erfolgt frankierte Zusendung.

Vorrätig bei: (2644) 4-3

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Buchhandlung in Laibach.

## Villa

in der Nähe der Station Wocheiner-Feistritz, ist zu verkaufen. Kaufpreis und Adresse sind in der Adminstr. dieser Zeitung zu erfragen. (2756)3-3

## Dankfagung.

Tief erschüttert durch den schmerzlichen Verlust unserer innigstgeliebten, unvergeßlichen Schwester, bezw. Schwägerin und Tante, des Fräuleins

## Puise Sagor;

erlauben wir uns auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die vielen Beileidskundgebungen, für die schönen Kranzspenden und für das zahlreiche Beileite zur letzten Ruhestätte unseren herzlichsten und wärmsten Dank auszusprechen.

Laibach, am 11. Juli 1907.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.



Globoko potrti naznanjamo vsem sorodnikom, prijateljem in znancem pretužno vest, da je naš ljubljani sin, oziroma brat, stric in svak, gospod

## Gabriel Killer

danes dne 8. julija 1907 ob pol 5. uri popoldne, v 28. letu svoje starosti po dolgi in mučni boleznici previden s sv. zakramenti za umirajoče mirno v Gospodu zaspal.

Pogreb dragega rajnega bode v sredo dne 10. julija 1907 ob 5. uri popoldne iz hiše žalosti na tukajšnje pokopališče.

Sv. maše zadušnice se bodo brale v domači farni cerkvi.

V Kranju, dne 8. julija 1907.

(2779)

Žaluojači ostali.



